

## AUS DER „JARGON“-WELT.

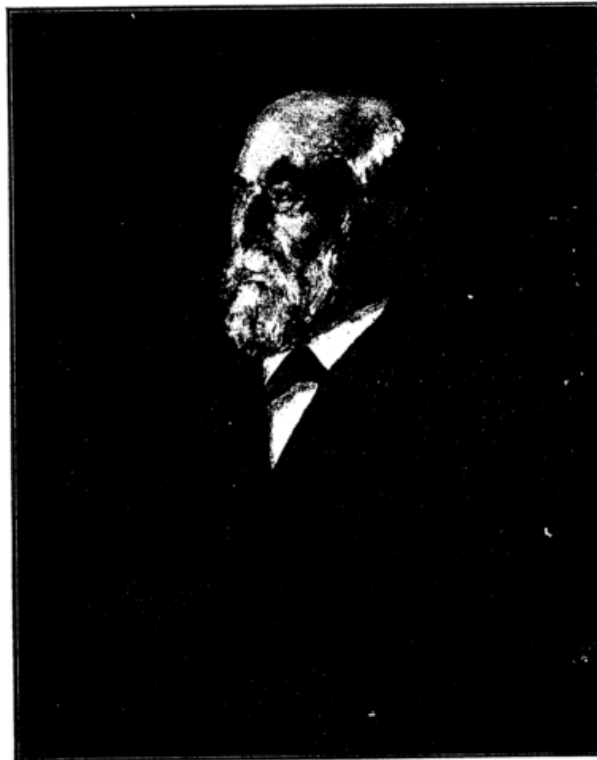
Von Eva Mirjam.

Der vielgeschmähten und doch so wunderbar tiefen und innigen jüdisch-deutschen Sprache ist in unseren Tagen eine Entfaltung ermöglicht, die noch vor einem Jahrzehnt selbst ihre eifrigsten Pfleger und Förderer nicht zu erhoffen gewagt haben. Wenigstens nicht in Europa. Denn in Amerika, wo Hunderttausende unserer Volksbrüder eine neue Heimat gefunden haben, hat auch die alte Sprache eine neue Heimat gefunden. Und sie hat sich dem Ansturm der fremden Sprache gegenüber behauptet, wenn auch das Englisch auf den „Jargon“ stark abgefärbt und viele Bildungen in das alte Sprachgut eingepresst hat. Die bürgerliche Emanzipation, die zum Beispiel in Deutschland gleichbedeutend mit der Emanzipation vom Jüdisch-deutschen war, hat in Amerika diesem Idiom eine ungeahnte Entwicklung gegeben. In der „Freiheit“ konnte es sich in einer grossen Reihe von Tageszeitungen ausbauen, weil seine ungewöhnliche Biegsamkeit und Schmiegsamkeit der andringenden Fülle neuer Worte und Begriffe standhielt und sich in diesem Ringkampf steigerte. In Russland haben wir erst seit einem Jahre eine jüdisch-deutsche Tageszeitung: „Der Freund“. Welche Wendung seit den Zeiten, da Perez seine „Jontefblättlachs“ erscheinen liess und in Sammelbüchern, wie „Literatur und Lebben“ jungen Künstlerkräften Öffentlichkeit schuf und dem von den alten Büchern zur Gegenwart drängenden, bildungsgierigen Volk geistige Nahrung gab! Das leidenschaftliche Lesebedürfnis der grossen Masse kann jetzt erst für die nationale Erziehung nutzbar gemacht werden. Indem die jüdisch-deutsche Presse die hastigen Ereignisse des Tages registriert, wendet sie den Blick der Masse auf die treibenden Kräfte der Geschichte und schafft mittelbar und unmittelbar Verständnis für Disziplin und Abschleifen der Individualität zum Ganzen, Sinn für die Grundlagen und Voraussetzungen echter Volkskunde und den Antrieb zu moderner Gestaltung eigener nationaler Zukunft: Denn die jüdisch-deutsche Presse bringt nicht wie die „Judenpresse“ anderer Länder mit der Bildung zugleich Entfremdung vom Judentum. Belehrung und Aufklärung sollen vielmehr unseren Volksorganismus bereichern und stärken. Es ist ein bedeutsames Zeichen der Zeit, dass heut bereits die zweite Tageszeitung jüdisch-deutscher

Sprache in Russland erscheinen kann: „Der Tag“. Sie ist aus der ältesten hebräischen Tageszeitung, dem „Hamelitz“, hervorgegangen, der nach 42jährigem Bestehen sein Erscheinen einstellt. Er war senil geworden und hatte sich zu einem typischen Philisterblatt herabverödet, so dass der junge literarische Nachwuchs sich von ihm fernhielt. An Lesern hatte es dem Blatt selbst in den letzten Jahren nicht gefehlt. Und es ist wahrscheinlich, dass es wieder verjüngt aufblühen wird, wenn „Der Tag“ erst ins rechte Gleis gekommen ist.

Wir stehen aber erst am Anfang dieser neuen Entwicklung. Man vergesse nicht, dass es sich um das Lesebedürfnis von 6 Millionen Menschen handelt, von denen immer neue Schichten empordrängen und emporgedrängt werden. In wenigen Jahren schon wird es eine grosse jüdisch-deutsche Journalistik auch in Russland geben. Schon jetzt wird bekannt, dass auch für Odessa eine neue Jargon-Tageszeitung konzessioniert ist, „Die Zeit“, die im April erscheinen dürfte, und andere werden folgen.

Daneben arbeiten in ihrer Weise kleinere



KÄTHE MÜNZER.

ABGEORD. DR. MAX HIRSCH.

Verlagsunternehmungen, die jeder Tag neu gebiert, an der inneren Emanzipation des Volkes in eigentlichem Sinne, an der inneren Entknechtung des Volkes trotz aller äusseren Entrechtung. Jahrbücher, Sammelwerke, einmal erscheinende Monatshefte, Bücherserien lösen einander in hastiger Folge ab, dass selbst der Fleissigste und — Reichste kaum nachkommen kann. Perez ist wieder auf dem Plan. Er hat einen alten Lieblingsgedanken wieder aufgegriffen und gibt jetzt „Die jüdische Bibliothek“ heraus: „A literarisch-populär-wissenschaftlicher Journal. Zwölf Hefen jährlich. Zu sechs Druckboigen a Heft“. „Und der Programm? — Der Alter! — Bildung? — Gewiss! Es is sehr leicht geben Ezaus (Ratschläge) vun der Heich (Höhe). Schwerer is, dos niedrige zu heiben, es soll allein kuken auf Welt un Leben vun a

groisser Heich“. Hoffentlich glückt's. Wenn auch das erste Heft, das in so schmucker Gewandung erschienen ist, seiner ganzen Anlage nach einen höherstehenden, literarisch schon vorgebildeten Leserkreis sich zu Gaste ruft. — —

Allein, wenn auch die einzelne Schöpfung untergeht, die Ganzheit der literarischen Verjüngung bleibt bestehen. Mag der Klang verhallen, der Akkord verschweben. Die gewaltige Symphonie des jungen Neulebens braust durch unsere Gemeinschaft und weckt immer frischere Kraft und drängenden Keim zum Lichte empor. Es ist ein Blühen und Sprossen wie selten zuvor, seitdem in den Tagen Herzls der national-jüdische Gedanke in zionistischer Prägung seinen segnenden Siegeszug begonnen. Er wird auch im Westen wirken — Wunder wirken: denn noch stehen wir da wie Verwaiste. . . .

## MARIE DILLON.

Von G. Syrkin (Minsk).

In der Reihe jüdischer Künstler darf wohl auch der Name der tüchtigen Bildhauerin Dillon nicht fehlen, von deren Leben und Wirken wir im Nachfolgenden eine Skizze geben wollen.

Marie (Minna) Dillon ist im Jahre 1858 in Ponewesh (Gouvernement Kowna) von jüdischen Eltern geboren. Ihr Vater Israel Leib war dort lange Zeit an der Akzise-Verwaltung angestellt, solange dieselbe noch in den Händen von Pächtern war. Im Anfange der 70er Jahre schaffte die Regierung die Verpachtung des Branntweinhandels ab und mit ihr die Anstellung jüdischer Beamten. B. Dillon siedelte dann nach St. Petersburg über, wo er längere Zeit als Privatadvokat lebte. Diese Uebersiedelung kam Marie sehr zugute. Sie bekam dort eine regelmässige Schulbildung, die auch ihren Kunstsinn weckte. Auf mannigfache Anregung trat sie in die Kaiserliche Akademie der Künste ein, wo sie fleissig arbeitete und für Schülerarbeiten, 5 Jahre hintereinander, silberne Medaillen bekam. Im Jahre 1888

wurde ihr an der Akademie-Ausstellung für ihre Statue „Andromeda“ die goldene Medaille und damit der Grad einer freien Künstlerin zugesprochen.

M. Dillon ging dann nach Paris und Italien, um dort die Meisterwerke zu studieren. Von jetzt an finden wir in vielen Kunstausstellungen alljährlich ihre Werke, die meist hohe Anerkennung fanden. Viele ihrer Statuetten, Büsten und Studienköpfe sind überall verbreitet. Von ihren Statuen sind hervorzuheben: „Die Verzärtelte“, „Die Sklavin“, „Die Eigensinnige“, dann „Ophelia“ und „Tatiana“. Von ihren Porträtbüsten sind frappant ähnlich die ihres Vaters und des bekannten hebräischen Dichters Leon Gordon. Sie hat auch viele Denk- und Grabmäler modelliert; so das Denkmal des Kaisers Alexander II. für die Stadt Tschernigow, des russischen Mathematikers Lobatschewski für Kazanj, das Grabmal des Ministers Hybbeneth, des Schriftstellers Danilewski u. v. a.



MARIE DILLON.